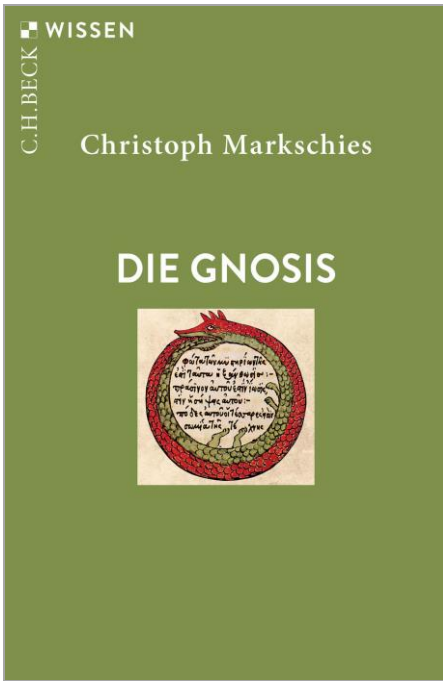


Unverkäufliche Leseprobe



**Christoph Marksches**  
**Die Gnosis**

2024. 128 S.

ISBN 978-3-406-82435-7

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/37075802>

© Verlag C.H.Beck oHG, München  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie können gerne darauf verlinken.

C.H.BECK  **WISSEN**

Die *Gnosis* («Erkenntnis») gehört zu den faszinierendsten Erscheinungen der Religionsgeschichte. Christoph Markschie beschreibt die Mythen und Lehren der antiken Gnosis. Er erläutert, wie die Gnosis als Versuch entstanden ist, das Christentum durch «vernünftige» Erklärungen den Gebildeten zu vermitteln, und welche Ähnlichkeiten mit anderen antiken Religionen bestehen. Nicht zuletzt geht er den Linien nach, die bis in die unmittelbare Gegenwart führen.

*Christoph Markschie* ist Professor für Antikes Christentum an der Humboldt-Universität zu Berlin, Leiter des Instituts Kirche und Judentum sowie Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Zahlreiche Gastprofessuren und Fellowships in den USA, Israel und Großbritannien belegen sein internationales Renommee. Er wurde u. a. mit dem Hanns-Lilje-Preis der Göttinger Akademie und dem Leibniz-Preis der DFG ausgezeichnet. Bei C.H.Beck erschienen von ihm außerdem «Das antike Christentum» (3. Aufl. 2016) und «Gottes Körper» (2016).

Christoph Marksches

# **DIE GNOSIS**

C.H.Beck

1. Auflage. 2001  
2. Auflage. 2006  
3. Auflage. 2010  
4., durchgesehene Auflage. 2018

5., durchgesehene Auflage. 2024

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2001

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),  
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Ouroboros-Darstellung von Theodoros Pelecanos  
aus der Handschrift Parisinus graecus 2327 (1478),

© akg-images/Pictures From History

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82435 7



verantwortungsbewusst produziert  
[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
<b>I. Einführung</b>	<b>11</b>
1. Der Begriff «Gnosis» . . . . .	11
2. «Gnosis» oder «Gnostizismus»? . . . . .	23
3. Die «Gnosis» – ein typologisches Modell . . . . .	27
4. Hauptprobleme der neueren Diskussion . . . . .	28
<b>II. Die Quellen</b>	<b>37</b>
1. «Gnosis»-kritische antike Autoren, die Originaltexte überliefern . . . . .	37
<i>Irenaeus von Lyon 37 – Clemens von Alexan- drien 38 – Hippolyt von Rom 39 – Origenes 40 – Epiphanius von Salamis 41</i>	
2. «Gnosis»-kritische Autoren, die «Ketzerreferate» bieten (Häresiologen) . . . . .	43
<i>Justin, der Philosoph und Märtyrer 43 – Tertul- lian 44 – Weitere Autoren 45</i>	
3. «Gnostische» Originaltexte, vor allem in koptischer Sprache . . . . .	46
<i>Die Codices Askewianus und Brucianus 46 – Der Ber- liner Codex 48 – Die Bibliothek von Nag Ham- madi 54 – Die manichäischen Funde aus Turfan 63 – Die Bibliothek von Medinet Madi 64 – Der Kölner Mani-Codex 66 – Die Funde aus der Oase Dakbleh 67</i>	
4. Nicht-«gnostische» Texte . . . . .	67
<i>Hermetisches Schrifttum 68 – Hekhalot-Literatur 68</i>	

<b>III. Frühe Formen von «Gnosis» in der Antike</b>	<b>70</b>
1. Jüdische «Gnosis»? . . . . .	72
2. «Gnosis» im Neuen Testament? . . . . .	74
<i>Johannesevangelium 74 – Epheser- und Kolosser-</i> <i>brief 75</i>	
3. Frühe Vertreter der «Gnosis» . . . . .	76
<i>Simon Magus 76 – Menander 80 – Saturninus 80 –</i> <i>Basilides 82 – Die Anfänge von «Gnosis» – eine Zu-</i> <i>sammenfassung 84</i>	
<b>IV. Große Systementwürfe der antiken «Gnosis»</b>	<b>87</b>
1. Marcion und die Marcioniten . . . . .	88
2. Valentin und die Valentinianer . . . . .	91
3. Die sogenannten «Barbelo-Gnostiker» . . . . .	96
<i>Sethianische Gnosis? 99</i>	
<b>V. Der Manichäismus als Gipfel- und Endpunkt</b>	<b>102</b>
1. Das Leben Manis . . . . .	103
2. Die Lehren Manis . . . . .	105
<b>VI. Antike Gemeinden von «Gnostikern»?</b>	<b>109</b>
<b>VII. «Gnosis» in Antike und Gegenwart</b>	<b>117</b>
<b>Literaturhinweise</b>	<b>121</b>

**Der Textfund von Nag Hammadi und der Berliner  
Koptische Papyrus** siehe Umschlaginnenseiten

## Vorwort

«Gnosis» scheint immer aktuell zu sein. Und doch weiß kaum einer so ganz genau, was damit gemeint ist, und viele kluge Köpfe verstehen ganz Verschiedenes darunter. Die einen begrenzen den Begriff radikal auf eine kleine Gruppe von antiken Juden, Christen und Angehörigen paganer Religionen wie Philosophien, die anderen interpretieren «Gnosis» als Weltreligion oder geheime «Unterströmung» aller Religions- und Geistesgeschichte, und wieder andere nehmen den Begriff zur Bezeichnung einer bestimmten Sorte von Religionsphilosophie. Vor einiger Zeit ist zum Thema «Gnosis» gar ein Buch erschienen, das den Zweck verfolgt, «einen zweifelhaften Begriff unbrauchbar zu machen» (Michael A. Williams): «Rethinking ‹Gnosticism›» ist immer wieder angesagt. Für eine Überblicksdarstellung wie diese ist es allerdings unvermeidlich, komplexe Sachverhalte zu vereinfachen und Modelle zu bilden, die sehr unterschiedliche Phänomene unter einem Oberbegriff zusammenfassen – in unserem Fall unter dem antiken Begriff «Erkenntnis», in griechischer Sprache: «Gnosis». Diese Notwendigkeit besteht auch dann, wenn man der Essentialisierung, die mit solchen Konstruktionen einhergeht, sehr kritisch gegenübersteht und stärkeres Gewicht auf die Pluralität der Phänomene legen möchte.

In einer solchen Lage müssten eigentlich dicke Bücher über die vielfältigen Problemkonstellationen geschrieben werden, die sich mit dem Begriff «Gnosis» verbinden. Der Autor des hier vorgelegten Büchleins hat zwar eine ganze Anzahl von Beiträgen zu einzelnen Problemen geschrieben, die sich mit dem Stichwort «Gnosis» verbinden, aber er legt hier zunächst eine kurzgefasste Gesamtübersicht vor. Der kurze Überblick ist insofern waghalsig, als er nur Thesen bietet und nicht die entfaltete Argumentation mit allen Belegen samt der kritischen Diskussion der Sekundärliteratur. Gegenwärtig fehlen aber immer noch



viele Voraussetzungen für eine solche Gesamtdarstellung: Die Publikation grundlegender Quellenschriften ist entweder nicht abgeschlossen oder befriedigt heutige Ansprüche nicht. Damit können viele Schlüsse aus solchen Quellen nur vorläufig gezogen werden. So existieren für die Schriften aus dem umfangreichsten antiken Textfund, die man mit guten Gründen einer Bewegung namens «Gnosis» zurechnen kann (der Bibliothek, die nach dem oberägyptischen Nag Hammadi benannt ist, s. u. S. 54–63), bislang keine konsensfähigen Datierungen. Bei vielen Texten ist umstritten, ob sie ins 2., 3., 4. oder gar 5. Jahrhundert gehören. Immer deutlicher wird, dass es sich jedenfalls in ihrer Endgestalt um Texte handelt, die sich wenigstens zeitweilig in der Bibliothek christlicher Mönche befanden und von ihnen auch geschrieben wurden. Damit stellt sich aber erneut die Frage, wer die Texte, die wir heute als «gnostisch» rubrizieren, in der Antike eigentlich verfasst und gelesen hat – und diese Frage gewinnt an Brisanz, da die präzisen Grenzen von «Christentum», «Judentum» und «paganer Religiosität», wie sie sich in neuzeitlichen Lehrbüchern finden, auf der Ebene praktizierter Religiosität in der Antike oft reichlich undeutlich waren. Ein einziges Beispiel: Der berühmte Berliner «koptische gnostische Codex» (s. u. S. 48–54) gehörte ausweislich der Aufschrift seines eleganten Ledereinbandes einem «Zacharias, Erzpriester, Abt». Offenbar hatte dieser Vorstand eines ägyptischen Klosters keine Hemmungen, seinen Namen auf das kostbare Büchlein zu schreiben, obwohl der Inhalt in der koptischen Mehrheitskirche der Spätantike ohne Zweifel als häretisch angesehen wurde. Wenn man sich klarmacht, dass Religion, wie sie von religiösen Experten definiert wird, immer von gelebter Religion abweicht – und das bei ein und derselben Person! –, dann verliert die vieldiskutierte Frage, ob «die Gnosis» nun jüdisch, christlich oder nichtchristlich war, an Bedeutung.

Das Buch wurde erstmals 2001 veröffentlicht, in viele Sprachen übersetzt und ging auf eine Anregung von Ulrich Nolte zurück, die ich gern aufgegriffen habe. Für die hier vorgelegte vierte Auflage wurden die Literaturhinweise durchgängig überarbeitet, der Haupttext aber nicht verändert. Nach wie vor bin

ich der Ansicht, dass mit einem typologischen Modell bestimmter ideengeschichtlicher Topoi Texte als zusammengehörig identifiziert werden können, die auch in der Antike von Menschen als zusammengehörig identifiziert worden sind. Selbstverständlich muss – im Sinne einer *neuen* Geistes- und Ideengeschichte, die die Politik- und Sozialgeschichte nicht einfach links liegen lässt – immer wieder gefragt werden, welche sozialen Realitäten diesem typologischen Konstrukt entsprechen (so richtig Brakke, *The Gnostics*, 2010, 24–28). Außerdem findet man kaum Texte, die *alle* weiter unten genannten Charakteristika (S. 27 f.) enthalten, und wird daher auch schon bei der *Hälfte* der Kriterien darüber diskutieren können, ob man Texte der «Gnosis» zurechnen möchte. Leider bleibt eine soziologische Perspektive auf viele Texte diffus, weil wir nur die Karikatur von Gegnern besitzen, die Schriften selbst keine Erkenntnisse liefern und die einzigen ernsthaft zu diskutierenden archäologischen Überreste – vor allem eine kaiserzeitliche Villa vor den Toren Roms, in der eine für die sogenannten valentinianischen Gnostiker in Anspruch genommene Inschrift gefunden wurde, sowie ein klosterähnlicher großer Baukomplex in Kocho, einer großen mittelalterlichen Ruinenstadt in der Turfan-Oase an der Seidenstraße, in dem viele manichäische Texte, Malereien und Textilien ausgegraben wurden – schon vor längerer Zeit freigelegt wurden, heute weitgehend zerstört sind und der damalige Befund viele Fragen offenlässt. Diese Zusammenhänge sollen in einer umfassenden Monografie ausführlicher behandelt werden.

Auch in dieser Auflage möchte ich nicht nur erneut Ulrich Nolte als meinem engagierten Lektor danken, sondern auch an zwei inzwischen gestorbene akademische Lehrer aus Tübingen erinnern, die mich in besonderer Weise ermuntert haben, mein eigenständiges Bild antiker Geistesgeschichte zu formen: Luise Abramowski und Martin Hengel. Für die Übersetzungen der Bibliothek von Nag Hammadi konnte ich auf die erste wissenschaftliche deutsche Gesamtübersetzung zurückgreifen, die der traditionsreiche «Berliner Arbeitskreis für Koptisch-Gnostische Schriften» in der Reihe der «Griechischen christlichen Schriftsteller» veröffentlicht hat; den Kolleginnen und Kollegen um

Hans-Gebhard Bethge und Hans-Martin Schenke danke ich für die stets gastliche Aufnahme und die anregenden Debatten. Als mir vor Jahren die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften den Vorsitz des Aufsichtsgremiums über das Akademieunternehmen «Turfanforschung» übertrug, ahnte ich noch nicht, wie sehr der Kontakt mit den Mitgliedern dieser Berliner Arbeitsstelle meine Kenntnisse über den Manichäismus an der Seidenstraße bereichern würde, ich nenne besonders mit Dankbarkeit Desmond Durkin-Meisterernst, Werner Sundermann und Peter Zieme. In den letzten Jahren ist mein Bild der Dinge stark erweitert worden durch viele nichtdeutsche Kolleginnen und Kollegen, ich erwähne hier vor allem Elaine Pagels aus Princeton, Ismo Dunderberg aus Helsinki, Hugo Lundhaug aus Oslo sowie Einar Thomassen aus Bergen.

Abweichend von der bisherigen Praxis habe ich mich entschlossen, griechische und semitische Fremdwörter wie «Gnosis» bzw. «Gnostiker» oder «Barbelo» so weit als möglich ins Deutsche zu übertragen. Schon die ersten christlichen Gegner dessen, was in der wissenschaftlichen Forschung der europäischen Neuzeit unter dem griechischen Allerweltswort «Erkenntnis» («Gnosis») subsumiert wird, haben die Fremdheit der Bewegung und die Absurdität ihrer Theorien herausstellen wollen und zu diesem Zweck fremdsprachige Ausdrücke in der Regel nicht übersetzt. Das galt schon bei der Übertragung der ursprünglich griechischen Texte ins Lateinische und ist bis heute in aller Regel so geblieben. Der unbeeinflussten Wahrnehmung der Phänomene hat das nicht gerade gutgetan. Nun kann ich nur hoffen, dass auch diejenigen, deren Bild von «Gnosis» meine Sicht nicht entspricht, durch die folgenden Zeilen mindestens angeregt werden, liebgewordene Gewissheiten des vergangenen Jahrhunderts zu überprüfen. Anderen hilft das Büchlein hoffentlich, sich einigermaßen zuverlässig über einen unklaren Begriff und ein dunkles Phänomen zu orientieren.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)